

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 29 (1979)

Heft: 3/4

Buchbesprechung: Deutsche Schriftfibel, Anleitung zur Lektüre der Kurrentschrift des
17.-20. Jahrhunderts [Karl Gladt]

Autor: Ziegler, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man mag diese Kritik als kleinlich empfinden, aber es ist leider nicht zu übersehen, dass eine Häufung solcher Unstimmigkeiten schliesslich auch das Bild der grossen Linien, die Übersicht insgesamt, stark zu beeinträchtigen vermag. In der Regel gehen die Abweichungen nun glücklicherweise doch nicht gar so weit; damit hat das Werk, das sein positives Engagement der Arbeiterbewegung und dem Sozialismus gegenüber nicht verschleiert, als Übersichtsdarstellung für breite Leserkreise durchaus seinen Wert.

Bern

Hans Ulrich Jost

KARL GLADT, *Deutsche Schriftfibel, Anleitung zur Lektüre der Kurrentschrift des 17.–20. Jahrhunderts*. Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1976, 259 S., 174 Schriftbeispiele und 12 Abb.

In der Einleitung zu seinem Lehrbuch «Deutsche Schriftfibel» schreibt Karl Gladt, die jüngeren Generationen seien kaum mehr imstande, «den Frakturdruck zu lesen. [...] Vielfach nehmen sich die Studenten auch gar nicht die Mühe, sich in die ihnen fremde Schrift einzulesen, und nicht selten werden Grossväter und Grossmütter zu Hilfe gerufen, um eine Quelle zu transliterieren.» (S. 9)

Als Lehrmittel zur Einführung in die Schriftgeschichte und die *Theorie* der Schrift dient Heribert Sturms ausgezeichnetes Bändchen «Unsere Schrift, Einführung in die Entwicklung ihrer Stilformen». Mit dem vorliegenden Werk von Karl Gladt kann nun zusätzlich ein «praktisches» Lehrbuch empfohlen werden, anhand dessen die Kurrentschrift vom 17. bis 20. Jahrhundert gelernt und geübt werden kann. Der Verfasser hat es sich «zur Aufgabe gemacht, den Ansatz zu einer (neuzeitlichen Paläographie) zu geben» (Waschzettel). Anhand von 174 Schriftbeispielen gibt der erfahrene Leiter der Handschriftenabteilung der Wiener Stadtbibliothek (1945–1974) einen historischen Überblick über die Entwicklung der deutschen Schrift. Dabei war es nicht möglich, eine Geschichte der deutschen Rechtschreibung zu bieten, und auf eine Stil- und Wortkunde der verschiedenen Epochen konnte nicht eingegangen werden. «Es wird aber anhand der Beispiele immer wieder auf die jeweils verbindliche Rechtschreibung, deren Veränderung sowie auf den für die Zeit geltenden Wort- und Sprachgebrauch hingewiesen, sofern dies für das Verständnis nötig erscheint» (S. 19). Daneben wird eine Anleitung zum Erlernen der mühelosen Lektüre der Kurrentschrift geboten.

Die Erfahrung lehrt, dass die deutsche Schrift des 20. Jahrhunderts leichter gelesen werden kann, als jene des 17. Jahrhunderts; jüngere Texte sind auch von der Diktion her verständlicher als ältere. Methodisch richtig beginnt darum Gladt mit Handschriften der Gegenwart, bzw. der jüngsten Vergangenheit. «Stil und Wortgebrauch liegen hier dem Studierenden näher und erleichtern daher die Deutung unleserlich scheinender Stellen. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zurückgehend, ergeben sich sodann aus den jeweiligen Richtformen und dem Sprachzustand die einzelnen Abschnitte dieser Leselehre» (S. 19).

Den einzelnen Schriftmustern sind kurze paläographische Kommentare beigegeben. Die Umschriften finden sich am Schluss des Bandes unter dem Titel «Transliteration der abgebildeten Schriftbeispiele» (S. 207–252). – Dieser Übungsteil beginnt also mit dem Kapitel «Vom 20. zum 19. Jahrhundert» mit 37 Schriftbeispielen; es folgen «Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts» mit 60 Beispielen, «Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts» mit 22 und «Von 1799 bis 1686» mit 55 Mustern. Unter diesen Schriften gehört der überwiegende Teil zu den Individualschriften, die im Allgemeinen weniger gut zu lesen sind als die Kanzleischriften.

Der einleitende Teil enthält Vorwort und Einleitung sowie Abschnitte über Die

gotische Schrift, Schreibkunst und Schriftkultur, Vom Schreiben- und Lesenlernen und zwölf Abbildungen (S. 1–34).

Bei den faksimilierten Schriftbeispielen handelt es sich durchwegs um Autographen aus der Sammlung der Wiener Stadtbibliothek. Dadurch erhält man zusammen mit einem hervorragenden Lehrbuch noch eine Autographensammlung, die ihresgleichen sucht, mit Schriftproben von Ludwig Anzengruber, Karl Philipp Emanuel Bach, Anton Bruckner, Fanny Elssler, Ferdinand Freiligrath, Sigmund Freud, Johann Wolfgang von Goethe, Franz Grillparzer, Johann Kaspar Lavater und vielen anderen: Staatsmänner, Musiker, Dichter, Schriftsteller, Gelehrte usw. (Autographenverzeichnis S. 254–259).

Gladts Buch ist zudem – wenigstens teilweise – eine Dokumentation schöner Schriften, die je länger je mehr Seltenheitswert aufweisen.

St. Gallen

Ernst Ziegler

Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Beiträge zu seiner Geschichte. Im Auftrag des Museums . Hrsg. von B. DENEKE und R. KAHSNITZ. München, Deutscher Kunstverlag, 1978. 1242 S. Abb.

Die Entwicklung eines jeden Museums ist nicht nur von den Geschichts- und Kunstauffassungen der jeweiligen Epoche abhängig, sondern auch sehr mit den politischen Veränderungen im Residenzstaat verbunden; dies trifft noch in wesentlich verstärktem Masse für Museen zu, welche die ganze kulturelle Entwicklung einer Nation darzustellen beabsichtigen; ganz besonders intensiv tritt diese Verbindung beim Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg in Erscheinung, dessen Inhalt – Objekte aus der gesamten deutschen kulturellen Vergangenheit – stets aus einem wesentlich grösseren geographischen Raum stammten, als ihn das wie auch immer organisierte deutsche Staatsgebilde, in dem dieses Museum seinen Sitz hatte, je umfasste.

Eine Untersuchung dieses Spannungsverhältnisses und der daraus resultierenden nicht geringen Probleme für das Germanische Nationalmuseum hat Peter Burian, der sich im Rahmen der Forschungsabteilung des Historischen Seminars der Universität Köln mit Nationalinstitutionen des 19. und 20. Jahrhunderts befasst, in seinem gewichtigen Beitrag zur hier zu besprechenden Festschrift auf vorbildliche Weise durchgeführt. Seine 136 Seiten umfassende Darstellung «Das Germanische Nationalmuseum und die deutsche Nation» besonders hervorzuheben, scheint mir gerade für die Leser einer historischen Zeitschrift gerechtfertigt zu sein. Für sie dürfte die eigentliche Museumsgeschichte sowie die Darstellung der verschiedenen Sammlungsbereiche eher etwas in den Hintergrund treten.

Burian hat sich zum Ziel gesetzt, Wesen, Umfang und Stärke der Beziehungen zwischen dem Germanischen Nationalmuseum und der deutschen Nation zu untersuchen und so die Geschichte des Museums in einen grösseren, allgemein interessierenden Zusammenhang zu stellen. Schon der Name deckt interessante Sachverhalte auf: «Germanisch» – politisch neutraler und gehobener empfunden – wurde wohl im Gegensatz zu «deutsch» gewählt, um die 1852 gegründete Anstalt nicht als Institution des Deutschen Bundes erscheinen zu lassen; ferner ist auch eine Anlehnung an die damals aufblühende Germanistik, die ihre Aufgaben in einem sehr umfassenden Sinne verstand, hervorzuheben.

Das Verhältnis zur Nation lässt sich in drei Bereichen ablesen: Sie ist Objekt sammlerischen Bemühens, Eigentümerin und Nutzniesserin, wobei sich die beiden